

Quelle: Deutsches Literaturarchiv Marbach, Cotta-Archiv (Stiftung der Stuttgarter Zeitung),  
Nachlass Sudermann.

[Briefkopf:

HERMANN SUDERMANN.

BERLIN W. TAUENZIENSTR. 13.

BLANKENSEE bei TREBBIN.]

Sils-Baseglia

Den 13 August 1901.

Meine Liebste!

Ich bin ein rechter Narr des Glückes. Den wunderbarsten Arbeitsplatz hab' ich gefunden, den man sich träumen kann: einen Tisch, so breit und bequem, wie er nur selten einem Schreibenden auf Erden entgegenlacht – eine Fernsicht vom Fenster aus, die ich mich hüten werde zu schildern, ich brauche nur zu sagen, daß es dieselbe ist, welche Segantini zu dem gemacht hat, was er ist, denn eine kurze Strecke von hier lebte und starb er; ein Zimmer, groß wie ein Thronsaal – ich zahle auch, wie wenn ich drin gekrönt werden sollte – über meinem Bett 2 sehr gute italienische Bilder – am liebsten brächte ich sie mit – ein weltverlassenes Dörfchen mit einem Gasthaus, das im Baedeker nicht einmal ohne Stern verzeichnet ist – Das Ganze ein Poetentraum – Und ich kann nicht bleiben, das Essen ist nicht schlecht, es ist humoristisch. – Schon eine Stunde vor der Mahlzeit erfüllte der Duft von angegangenen Hühnern das ganze Haus – und das Uebrige entsprach diesem ahnungsreichen Zukunftsgerüchlein. Doch bin ich so vernarrt in diesen Winkel daß ich es noch 2 Tage hier aushalten werde, wohin mich der Wirth der „Alpenrose“ in Sils Maria (das 5 Minuten entfernt ist) gewiesen hatte.

Ich wünschte, ich hätte Idas geflügelte Feder und kein Manuskript neben mir auf dem Tische um Euch die letzten 3 Tage ausführlich schildern zu können. Sie sind überreich an interessanten Natur- und Menschenbildern. So ist es mir vergönnt gewesen, zwischen Sargano und Thusis eine junge übermütige Contessa im intimsten Familienverkehr zu belauschen, denn um den schwarzen Herrn, der halbschlafend im Winkel lehnte, kümmerte sich niemand – ein Charakter, der, wie er geht und steht eine hohe Bereicherung meiner Mädchengalerie bildet – usw. – Von Menschen will ich ja nicht sprechen.

Also: Sonntag früh i Glutofenhitze nach Innsbruck – dort rasch die Hofkirche besucht – u. mit der Arlbergbahn in die Schweiz. – Abends spät in Thusis angekommen, in einem Bürgerhause – reizend – übernachtet, da alle Hotels überfüllt. Vormittags die Via Mala „gemacht“ – nicht in voller Stimmung freilich, aber doch im Stande, die Schauer des Uebergewaltigen, die diese wilde und doch nicht rohe Landschaft bietet, zu empfinden. Nachmittags in rieselndem Regen hoch oben auf der „Banquette“ (so nennt man den halboffenen Platz hinter dem Kutscher) in's Engadin gefahren... Der Regen bot seine Vorteile, wenn man die Schnee- und Gletscherpracht der Gipfel vor sich hat, versäumt man stets den Charakter der Vordergründe in's Auge zu fassen, und die waren so märchenhaft schön, daß ich mich beinahe freute, daß die ganze Hochgebirgswelt in Wolken lag. – Bis 10 Uhr abends gefahren, dann in einem Bergdorfe Molino (Mühlen) übernachtet – um 4 Uhr früh heraus – um 5 Uhr weitergefahren.

Dieselbe „Kiste“ würde Dapper sagen. Niederrieselnder Regen – Wolkenschwaden, in die wir höher und höher hineinstiegen – die Regionen der Fichten u. Kniehölzer blieben hinter und unter uns – nichts wie Geröll und lila-grünes Moosgras um uns herum – schließlich alles in Wolken verschwunden. Feucht u. fröstelnd in einer holden Kühle von 4, 5 Grad u. Sommerkleidern kamen wir nach 2 ½ Stunden auf die Paßhöhe des Julier, wo ich im Hospiz Euch und den Köhenern [?] mit klammen Findern rasch eine Karte schrieb. Dann ein rapider Abstieg (¾ Stunden) in's Engadin, dessen blaue Seen alsbald tief unter uns emporschimmerten. –

So, und nun sitz' ich hier und weiß noch immer nicht, wo ich Wurzel schlagen werde. Meinen Magen, der sich famos anläßt, möchte ich nicht wieder auf's Spiel setzen, und vor dem Trubel der Modebäder grault mich. – Drei Tage braucht dieser Brief bis zu Euch. Bis dahin wird sich mein Schicksal entschieden haben, dann telegraphir ich Euch die neue Adresse – oder ob ich bleiben kann.

Lebt wohl für heute, meine lieben Alle, Dir, mein geliebtes Mamachen, noch extra tausend Grüsse u. Wünsche. –

Alles in Allem: Es war gut, daß ich etwas in die Welt ging, auch wenn sich meine Arbeitspläne nicht ganz verwirklichen lassen. Dir, liebe Cläre, für den Sonntagsbrief innigsten Dank. Er traf mich noch gerade vor meiner Abfahrt. Hirth u. Kaans grüßen herzlich. Mit Hirth u. Dr. v. Kaan habe ich noch den letzten Abend beim Biere (ja wohl beim Biere – ich auch.) reizend verplaudert.

Addio, addio!

Euer treuer Heinz

[Marginalie] Mela Kaan geht's besser. Bei meinem zweiten Besuche am Sonnabend begleitete sie uns schon von ihrem Rollstuhl bis an die Gartenpforte. Vor dem Münchenhause [?] traf ich Herrn von Gloeden, der uns im September besuchen will.

Sils, Donnerstag den 15. Aug.[ust] 1901. Ober Engadin; (postlagernd)

Meine Lieben!

Seit Sonntag bin ich ohne Nachricht von Euch. Da ist nichts zu machen. Muß mich in Geduld finden. Aber sollt Ihr nächsten Sonntag nicht ohne eine Zeile sein, muß ich mich heute schon daran machen...

Also ich bin geblieben, wiewohl das Resultat jenes Mittags sofort ein Magenkatarrh war. – Ich nähere mich vornehmlich von Milch, Eiern u. kaltem Fleisch, aber ich komme wieder zurecht; das merk ich, wiewohl die beiden letzten Tage recht verschleiert waren. – Solche Scheußlichkeiten, wie an jenem Dienstag Mittags sind zudem nicht wieder vorgekommen. Im Ganzen sind außer mir noch 5 Gäste, die Hotelköchin ist zugleich auch Kinderfrau – Es kann nicht viel Herrliches zu Stande kommen, aber die Wirthsleute sind liebe, junge Menschen und thun alles, was sie nur zu meinen Gunsten ahnen können.

So will ich also versuchen, auszuhalten. Ein solches weltfernes Poetenwinkelchen, wo Einem nicht auf Schritt und Tritt der Name „Sudermann“ nachgeflüstert wird, gibts ja doch nicht wieder. Und der Boden ist geheiligt, – denn hier ist „Also sprach Zarathustra“ entstanden. –

In den blauen Silser See, der eine Meile lang ist, ragt unweit des Hotels eine Halbinsel – eine Welt für sich – voller Höhen und Schluchten, voll sonniger Täler und schattiger Verstecke, voller Felsenschroffen und lieblicher Gestade. – Alles en miniature. Dort hat Er geträumt und gedichtet. Dort stehn auf einem Felsenblock seine Verse Ihm zur Erinnerung eingemeißelt:

„O Mensch! Gieb acht!  
Was spricht die tiefe Mitternacht?  
,Ich schlief, ich schlief  
Aus tiefem Traum bin ich erwacht!  
Die Welt ist tief  
Und tiefer als der Tag gedacht.  
Tief ist ihr Weh,  
Lust – tiefer noch als Herzeleid.  
Weh spricht: Vergeh!  
Doch alle Lust will Ewigkeit.  
– will tiefe, tiefe Ewigkeit!“

Man kann Vieles gegen diese Verse einwenden, aber an dieser Stätte haben sie auch mich mit einem Ewigkeitsschauer durchrieselt. – – – – –

Das Wetter ist u. bleibt regnerisch, aber Sonnenblicke gibt es doch, und auf meinem Schreibtisch liegt der angefangene IVte Akt.... Ich glaube nicht, daß die Herrlichkeit der Szenerie ihm von Nutzen sein wird. Die kalt-praktische Seite einer solchen Arbeit, das Ueberdenken und Abwägen, das nun einmal untrennbar damit verbunden ist, wirkt den Begeisterungswallungen entgegen, denen man sich wol hingeben möchte. Man muß sich künstlich herabstimmen, um jedes nüchterne Wort richtig zu treffen. Andererseits freilich würde die Einsamkeit, in der man haust, die Welt, die sich ringsum auftürmt, und eine gesteigerte Dichterstimmung zusammen Einen komplett verrückt machen.

Die ersten beiden Szenen des IVten Actes sind fertig. Vieles klärt sich, vieles vertieft sich, aber leichter rann das Arbeiten daheim. Freilich mag wol auch meine Indisposition daran Schuld sein...

Wie hier so denk ich mir die norwegischen Fjorde. Himmelhohe Felsen, spärlicher Tannenwuchs – wenige hundert Fuß über uns hört die Vegetation überhaupt auf – kalt-klare frische Luft, eine eigenthümlich würzige Herbheit in allem vom 1sten Athmenzuge des morgens bis zum letzten Windhauch nachts, wenn man sich hinausbeugt, die Läden zu schließen. ...

Nachmittags 4 Uhr.

Soeben kommt Deine liebe Karte, liebstes Herz. Schönen Dank dafür. Den Brief werde ich mir in St. Moritz abholen. Ich kann doch nicht hierbleiben. – Heute Mittag wieder ein scheußlicher Fraß, dabei alles vermeintliche Leckerbissen... Ein garniertes Boeuf braisé<sup>1</sup> zäh u. sehnig, eine Pute – zu fett. Ich muß es runterfressen, denn mein Magen verlangt's. – Schweren Herzens sag' ich diesem Idyll Adieu – das Schönste, was mir seit langem geboten war in seiner Weltabgeschiedenheit. – Morgen werd' ich sehn, wohin – wahrscheinlich in die

Nähe von St. Moritz. Nur den Vormittag möcht' ich noch zur Arbeit ausnutzen. Addio. Lebt wohl.

In Treue

Euer Heinz.

[Marginalie] Ein Passus Deiner Karte fällt mir auf: „Ich male noch mit großer Mühe.“ Da hat's doch sicherlich ein Unglück gegeben, so daß Du die Feder nicht führen kannst. Hat sich etwa der Wespenstich verschlimmert?

1. Rinderschmorbraten.

[Briefkopf: SCHWEIZERHOF  
ST. MORITZ – ENGADINE. A. ANGST, DIRECTEUR.]

Den 16 August 1901.

Das bitt ich mir aus: traurig darfst Du mir nicht sein. Warum ist das Gedicht: „Wenn Du wiederkommen wirst!“ trauriger Natur? Was liegt in meinem Wiederkommen Trauriges? Bitte, erkläre mir das, oder beser noch: schicke mir das Gedicht!

Fühlst Du aber, daß Deine Nerven nachlassen, dann mach Dich auf und fahre nach Rügen zu Ida. Viel Auswahl haben wir ja nicht, zu wem wir fahren können. Jedenfalls hüte Dich vor dem Alleinsein... Daheim kannst Du Mama mit Illa, die nun hoffentlich fidel u. braun zurückgekommen ist, ruhig allein lassen. – Sobald du mir depeschirst, schick ich Dir die Anweisung auf die nöthigen Moneten. Denk daran. Noch ist es Zeit. In 10 Tagen wird's zu spät. –

Nun von mir. Gestern also hab ich Reißaus genommen. Ich glaube, ich bin blos aus Grauen krank geworden, denn heute, nachdem ich mich einen Tag mit Beefsteak und Kartoffelpüree schonend genährt habe, geht es mir schon vorzüglich... Meine Herfahrt war eine Pilgerreise. Von Hotel zu Hotel, und überall mit höhnischem Lächeln abgewiesen, nachdem das mir versprochene Saalszimmer im Julierhof zu Champfer sich als ein Loch in der Wohnung eines Dorfschusters entpuppt hatte. Schon war ich drauf u. dran ganz von dannen zu gehen, da fand ich, was ich suchte...

Seit gestern bin ich hier, und schon hallt das ganze Berliner Judenquartier unten in St. Moritz Bad von meinem Kommen wider. – Frau Goldberger war die erste, der ich unten begegnete, aber diese Frau mag ich ja ganz gut leiden. Hier im Hotel u. im ganzen „Dorf“ ist man vor W.-Bekanntschaften sicher; denn hier hausen nur fremde Nationen. In meinem Hause habe ich noch kein Wort Deutsch gehört, während unten – Du glaubst, in einer Premiere des Lessing-Theaters zu sein. –

Deinen lieben Brief fand ich gestern – von München nachgesandt – auf hiesigem Postamt vor... Hab Dank dafür. – Wie seltsam: Du läßt alles Ewige grüßen und ich schreibe Dir derweilen die Nietzeschen Worte mit ihren Ewigkeitsgedanken. –

Die Dichterstimmung von Sils Maria kannst Du natürlich hier nicht erwarten, wo die Thiergartenstraße vorherrscht, aber wenn ich erst mein schönes Zimmer habe – in das man soeben für mich umzieht, - werd' ich mich auch hier in „Eldl“ [?] zu Hause fühlen.

Der arme Feldmann! Diesmal scheint's Ernst mit seinem Herzen zu sein. Die Frau v. Knörzinger (gemeint ist wohl von Knoeringen, schwäbisches Adelsgeschlecht, Anm. KB) ist das verblüffendste Talent, das ich im Dilettantenreich jemals gefunden habe, aber zu ihrem Leibdichter fühl ich mich nicht berufen. Schreiben wird' ich ihr müssen... –

Mein Schlaf ist nicht gut. Ob Alleinsein oder Magenverstimmung daran schuld sind – wer weiß. Ach, was denkt man alles zusammen in der Einsamkeit. Manchmal in der Nacht, wenn ich aufwache, gehn die Gedanken wie aus der Pistole geschossen los – ohne Halten, ohne Maß, aber gut geordnet – nur höchst rebellisch... Wenn ich alles dichten wollte, was ich mir her vornehme u. ausdenke, würde man mich in's Panoptikum stecken.

Addio, lieber Schatz, also Du denkst an unsere Abmachung. Acht Tage Ferien darfst Du Dir wol gönnen. – Und nun leb wohl. Mit einem dicken Kuß

Dein Heinz.

St. Moritz (Schweizerhof) den 18ten Aug[ust] 1901

Mein Herzenskind!

Ich warte schon recht sehr auf einen Brief von Dir. Weiß Gott, wo er herumbummeln mag, denn ohne Nachricht zum Sonntag hast Du mich sicherlich nicht lassen wollen...

Meine Magenaffaire ist – Gott sei Dank – so gut wie überwunden. Ich habe mich auch nicht schlecht in die Schule genommen. Sogar Thee u. Butter hatte ich von meiner Speisekarte gestrichen und drei Tage lang von Beefsteak, Eiern und Kartoffelpüree gelebt. Heute früh habe ich mir bereits das Frühstücksmenü gestattet. Das hat geschmeckt! –

Wenn ich zu erzählen oder vielmehr zu schildern anfangen wollte, ich wüßte nicht, wo ich die Farben hernehmen sollte. – Ich müßte sie schon der Palette Heers entnehmen, dessen „König der Bernina“<sup>2</sup> mir den gestrigen Tag zu einem hohen Ferientag gemacht hat. Ich sehe heute noch alles mit seinen Augen. Wenn auch St. Moritz und Pontresina sich einigermaßen verändert haben, seit die Geschichte spielt, die Berge stehen noch immer noch auf dem alten Fleck, in dem St. Moritzer See spiegelte sich heute der Himmel wie „eine große Enzianenglocke“ und um den Piz Rosatsch segelten die „Rosenschiffe der Abendröthe“.

Das ist ein goldener Tag heute. Und ich habe ihn ausgenutzt.

Vormittags ließ mich die Sehnsucht nach dem Anblick der Berninaspitze, die sich hinter 10000 Fuß hohen Vorbergen verbirgt, nicht länger ruhen. Ich wanderte in praller Vormittagsgluth nach Pontresina hinüber, wo Marcus (sic!) Paltram wohnte. Dort werd' ich sie doch endlich von Angesicht zu Angesicht schauen, dacht ich mir. Ja prosit. Auch dort verdeckt sie ein Riesenberg, der im Vergleich zu ihr freilich ein Zwerg ist, - aber das thun ja die Zwerge gern, wenn sie's können. Nur den strahlenden Schnee u. Eismassen des Roseg-

gebietes bekam ich zu sehn. Ich wollte zurückwandern, aber ich hatte meine Kräfte überschätzt und musste mir ein Wägelchen nehmen, das mich in einer Stunde durch das Samadaner Thal an Cresta u. Celerina vorbei nach Hause führte. –

Nachmittags hatte ich nun eigentlich an die Arbeit gehn müssen, denn ich hatte endlich! endlich! freien Kopf bekommen, aber denk Dir – ich war faul. Ich zog mir die Bergstiefel an und stieg zur Alp Laret empor – hoch, hoch über den höchsten Arven- u. Lärchenwipfeln – wo sich die Matten in Steingeröll zu verlieren beginnen und die St. Moritzer Hotelpaläste zu Spielzeugklötzchen zusammenschrumpfen. Dort hab' ich ein paar Augenblicke von so überirdischer Herrlichkeit erlebt, daß ich lange davon zehren kann. Die Sonne im Untergehn lag rothgolden auf dem Bergkranz, [gestrichen: der] in dem ich auf Stundenweite allein – wie verzaubert stand. – Die Schneehöhen, die Gletscher fern u. nah – alles glühte, u. ganz leise, ganz leise klang von St. Moritz die Abendglocke herauf.

Zwei Stunden später – saß ich fein im Smoking im Lesezimmer und ließ mir wieder einmal von verschiedenen Leuten erzählen, was für ein elender Macher ich sei und was ich im Johannes für ein unangenehmes Gebräu von Weltlust u. Entsagung zusammengerührt hätte. – An solchen Tagen freilich kann man lachen! Könnte man's nur immer.

Ich wünschte, ich hätte den Muth meine Arbeit auf 4 Wochen an den Nagel zu hängen, hier, wo alles schreit „Hinaus in Gottes Welt“ wird doch nicht viel daraus werden. So denke ich, werde ich noch 8 Tage hier herumkraxeln u. mich so einrichten, daß ich mich Anfang September zu Hause oder sonst wo, wo ich keine Zimmernachbaren höre, an die Weiterarbeit machen kann. Die Heimfahrt werde ich über den Berninapäß und das Stilfser Joch antreten, d.h. drei Tage im Postwagen zubringen. Das werden strapaziöse aber mit unauslöschlichen Eindrücke[n] vollgeladene drei Tage werden.

Von dem Badeleben u. Treiben, der raffinierten Eleganz, den schönen Frauen etc. etc. sehe ich nichts, aber auch gar nichts.

Ich bin mit Ausnahme eines Spaziergangs am späten Abend noch nicht einmal in St. Moritz Bad unten gewesen. Essen thue ich im Restaurant ziemlich als Einziger und nur nach dem Diner misch ich mich ein wenig unter die Völker, die im Salon herumsitzen, die Damen in Balltoilette, die Herren in Smoking oder Frack. Von Deutschen ist nur eine Junkersfamilie darunter, die mir regelmäßig das „Tageblatt“ wegstibitzt. Dies sind meine Beziehungen zur St. Moritzer Badegesellschaft.

Wohl wird mir erst auf den Höhen, wenn ich 3-500 Meter gestiegen bin. Und denke Dir: es geht. Das Herz hat noch kein Spurchen von Ermüdung gezeigt. In Sils Maria hatte sich mit der Magengeschichte zusammen eine so grauenvolle Schlawheit eingefunden, daß ich beim geringsten Steigen sofort Schwindel und Uebelkeitsanfälle bekam. Jetzt ist alles wegblasen.

–

Wegen des Steigens habt nur keine Bange. Thorheiten mache ich keine und die Lust an Parforce-Scherzen ist mir ziemlich vergangen. Noch ein paar Tage werde ich mich trainieren – jeden Tag ein paar hundert Meter höher – und dann eine ordentliche Tour mit Führer antreten, vielleicht zur Forcla sur Ley, wo Cilgia mit ihrem Ohm, dem alten Pfarrer, gegangen ist und wo sie Markus die Gemsmutter schießen sah.

Addio für heute, mein lieber Schatz. Dies ist der 4te Brief, den ich Euch schicke, ohne daß ich Antwort habe. Grüße Mutterchen, Illa, Hede – Rolf wenn er auch da ist – innigst von mir und ebenso das ganze Haus. –

Es ist ½ 11. Das soll meine erste gute Nacht werden. Und welch ein Tag war das!

In treuer Liebe

dein Heinz

[Marginalie] Wenn ich inzwischen nicht depeschiere, so sende den nächsten Brief nach hierher. Acht Tage hab' ich mir ausgemacht, wovon ich vielleicht 2 bis 3 auf Pontresina verwende.

2. Jakob Christoph Heer (Schweizer Schriftsteller): Der König der Bernina, 1900.

Ansichtspostkarte, Motiv: St. Moritz-Dorf, adressiert an Frau Cläre Sudermann, Schloß Blankensee bei Trebbin, Prov. Brandenburg. Deutsches Reich

Poststempel Semaden 21.VIII.01; Poststempel Trebbin (Kreis Teltow) 23.8.01

Meine Lieben!

Morgen in aller Herrgottsfrühe gehts per Post zum Berninapaß – abends zurück nach Pontresina, tags darauf über den Albulapaß in 12stündiger Postfahrt zurück nach Chur und von dort wird der liebe Gott weiter helfen. Das Snobunwesen hier war mir schließlich zu dumm geworden. Nichts wie ausgeputzte Menschen, das hält für die Dauer kein Pferd aus! Dieser zwecklosen Herumtreiberei mache ich heute ein Ende und freue mich fortan nur noch an dem Großen u. Herrlichen, was uns hier aufgebaut ist. Und dazu gehört der Cultureuropäer leider nicht... Ich athme auf. Die Koffer sind gepackt. Addio Euer Heinz

Den 20 August abends.

Ansichtspostkarte, Un Saluto da Salsal Massone (Passo del Bernina), adressiert an Frau Cläre Sudermann, Blankensee bei Trebbin. Provinz Brandenburg. Deutsches Reich

Poststempel Bernina-Hospiz 20.VIII.01; Trebbin (Kr. Teltow) 23.8.01

Den 21. August 1901. Meine Lieben!

In diese grandiose Wüstenei bin ich heute vom Berninahospiz auf einem Saumpferde geritten. Was Ihr nicht seht, ist das holdselige Veltlinthal, das tief, tief unten, in Luftschleier gehüllt emporgrüßt. Nun geht's hinab nach Pontresina, das ich heute früh durchfuhr.

Innigst Euer H.

